

Grusswort SwissEngineering, Sektion Wil und Umgebung

29.2.2020, Nationalrätin Franziska Ryser

Sehr geehrter Herr Brey, geschätzter Vorstand,
Sehr geehrte Mitglieder von SwissEngineering hier in Wil und Umgebung

Vielen Dank für die Einladung zur Ihrer 114. Generalversammlung. Ein beachtliches Alter, das zeigt, was für eine Tradition die Ingenieursberufe hier im Raum Wil haben. Und es erfüllt mich auch persönlich mit Stolz, da ich selber – zwar nicht in Ihrer Sektion, aber dafür in St.Gallen – Mitglied des SwissEngineering STV bin. Es ist mir daher eine besondere Freude heute hier zu sein.

Kommenden Mittwoch, am 4. März, wird zum ersten Mal der World Engineering Day for Sustainable Development stattfinden. In Erinnerung an den 4. März 1968, als vor etwas mehr als 50 Jahren die WEFO (World Federation of Engineering Organizations) gegründet wurde, die internationale Dachorganisation der Ingenieursverbände, die über 30 Millionen Ingenieur*innen repräsentiert. An diesem Tag, am 4. März, soll künftig jedes Jahr der World Engineering Day stattfinden, um darauf aufmerksam zu machen, welche herausragenden Innovationen Ingenieur*innen in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hatten, um die Nachhaltigkeitsziele der UN zu erreichen.

Denn es sind die Ingenieurinnen und Ingenieure, die Architektinnen und Architekten, auf die wir heute vor dem Hintergrund der Klimakrise mehr denn je angewiesen sind.

Das Klima unterlag zwar immer Schwankungen. Doch im Gegensatz zu einer natürlichen Schwankung, die ja auch wieder abnimmt, stieg die Temperatur in den letzten 100 Jahren stetig an. [\[Quelle\]](#) Der Grund ist unbestritten: Die Verbrennung fossiler Brennstoffe, der Ausstoss von CO₂ und anderen Emissionen in die Luft, führt zu einem Treibhauseffekt und dadurch zu einer stetigen Erhitzung der Erde.

Dass CO₂ in der Atmosphäre zu einer Erwärmung führt, weiss man physikalisch bereits seit 150 Jahren. In den 70er Jahren wurden erste Stimmen laut, die auf die negativen Auswirkungen aufmerksam machten. Und heute, 40 Jahre später, sind wir am Punkt, an dem die Folgen des Klimawandels real spürbar sind: Die Waldbrände in Australien, die Stürme in den USA, der steigende Meeresspiegel an den Küsten Afrikas / Asiens oder die schmelzenden Gletscher bei uns. Die Grosswetterereignisse nehmen zu, ganze Landstriche werden zerstört und bedrohen dadurch die Lebensgrundlage von hunderten Millionen Menschen.

Wir wissen also, woher die Veränderungen kommen, und was sie bewirken. Doch was bleibt zu tun?

Bereits früher waren wir in der Schweiz die Folgen von starken Umweltbelastungen ein Thema, wie zum Beispiel das Schwefeldioxid in der Luft und die dadurch gesunkene Luftqualität. Damals hatte man das Problem erkannt: Durch eine rasche Reduktion von Schwefeldioxid konnte sich die Luftqualität in wenigen Jahren wieder erholen sodass heute nichts mehr von der Luftverschmutzung zu spüren ist.

Doch vom Schwefeloxid der 80er-Jahre zum CO₂ von heute gibt es einen grossen Unterschied: Durch eine rasche Reduktion des CO₂ kann sich das Klima nicht mehr erholen. Es wird sich nicht nach ein paar Jahren wieder einpendeln, so wie es in den letzten 800'000 Jahren der Fall war. Was an CO₂ in der Luft ist, bleibt in der Luft. Die Erwärmung ist irreversibel, und jedes zusätzliche Kilo CO₂ verstärkt den Wärmeeffekt. Alles, was wir tun können, ist, eine **zusätzliche** Erwärmung aufzuhalten. Wenn wir die Klimaerhitzung stoppen wollen ist die Rechnung daher einfach: Wir dürfen gar kein CO₂ mehr in die Atmosphäre austossen. Deshalb hat sich der Bundesrat (wie auch die internationale Staatengemeinschaft) darauf geeinigt, die CO₂-Emissionen nicht einfach zu reduzieren, sondern ganz auf sie zu verzichten.

Was ich hier erzähle ist Ihnen sicherlich allen bekannt. Und dennoch war der Entscheid des Bundesrates für eine Null-Emissionen-Schweiz bis ins Jahr 2050 über die letzten Jahre gesehen ein Entscheid mit aussergewöhnlicher Tragweite. Denn dieser Entscheid bedeutet, dass wir alle in die Verantwortung genommen werden. Er bedeutet eine Reduktion in allen Bereichen: Mobilität, Gebäude, Energieproduktion, Industrie, Landwirtschaft, Flugverkehr. Wir können nicht unsere Autos mit E-Motoren umrüsten, und dafür mehr Kohlestrom einkaufen. Wir können nicht auf tierische Produkte verzichten, und stattdessen Soja aus Südamerika importieren. Einsparungen in einem Sektor auf Kosten eines anderen ist keine Option, um eine Null-Bilanz zu erreichen.

Es braucht den Blick für das Gesamtsystem. Doch wie sieht eine Gesellschaft ohne fossile Brennstoffe aus?

Wir müssen bis 2050 die Mobilität reduzieren, den Verkehr auf die Schiene verlagern, und was auf der Strasse bleibt mit erneuerbaren Antrieben wie Elektro oder Kohlenstoff betreiben. Wir müssen den Gebäudepark umrüsten, die Heizsysteme auswechseln mit Fernwärme, Erdsonden oder Holzheizungen; die Dächer nutzen für die Produktion von Solarenergie und somit aus jedem Haus ein kleines Mini-Kraftwerk machen. Wir müssen unseren Konsum reduzieren, weniger Wegwerfprodukte aus Asien nach Europa verschiffen, und stattdessen die lokale Produktion stärken und Ressourcen sinnvoll teilen.

Der Entscheid für Netto-Null war der Startschuss für den Umbau in eine neue Gesellschaft.

Das tönt nach einem grossen, fast schon illusionären Vorhaben, fernab der realpolitischen Wirklichkeit.

Doch wenn wir in der Geschichte zurück gehen, sehen wir, dass es bereits früher gelungen ist, in kurzer Zeit eine Gesellschaft neu auszurichten. So zum Beispiel in den USA der 30er Jahre, nach der Weltwirtschaftskrise, als Präsident Roosevelt ein umfassendes Infrastrukturprogramm lancierte. Mit seinem so genannten «new deal» investierte der amerikanische Staat in einer Zeit der Wirtschaftsdepression (1933-1938) in grossem Stile. Durch die Staatsinvestitionen kurbelte er den Motor der Wirtschaft wieder an, schuf Arbeitsplätze, reformierte die Geldpolitik, regulierte Finanzmärkte und führte die Sozialversicherungen ein. Das New Deal – Programm war zwar nicht in allen Belangen erfolgreich, aber es war der Anstoss für einen Grossteil der heute noch vorhandenen Infrastruktur wie Strassen, U-Bahnen, Brücken und setzte die Grundsteine für den amerikanischen Sozialstaat.

Eine ähnlich umfassende Infrastruktur-Offensive ist auch bei uns in den nächsten zehn Jahren notwendig, um das «Netto-Null-Ziel» der Schweiz zu erreichen. Die Wissenschaft spricht von einem Investitionsvolumen von ca 2% des BIP, das notwendig ist, um die Transformation auf erneuerbare Energien zu finanzieren. Das entspräche in der Schweiz einem Betrag von 12 Mia jährlich. Eine Verdreifachung der aktuellen Investitionen. Wie diese Investitionen finanziert werden soll, ist Teil der aktuellen politischen Diskussion. Was für Anreize braucht es damit es für Private interessant wird zu investieren? Was für staatliche Instrumente? Ein verursachergerechter Klimafonds? Eine Klimabank?

Gerade im Gebäudebereich sind viele Technologien vorhanden und erprobt. Doch wer installiert all die Photovoltaikanlagen, betreibt die lokale Netzinfrastruktur? Wir brauchen nicht nur Investitionen, sondern auch das Wissen und die Fachkräfte, um diese zu bauen.

Als drittes müssen wir unser persönliches Verhalten als Konsument*innen ändern: Die lokale Wirtschaft fördern, oder ein verlängertes Wochenende in den Bergen statt in New York verbringen. Und wir müssen bereit sein, einen angemessenen Preis für regionale und nachhaltig produzierte Lebensmittel zu bezahlen. Es braucht einen gesellschaftlichen Konsens über die Notwendigkeit des Klimaschutzes.

Am Wichtigsten aber ist: Wir brauchen Innovationen. Wir brauchen neue Technologien, neue Ideen und neue Konzepte, um die anstehenden Herausforderungen zu meistern. Mit der Digitalisierung haben wir ein mächtiges Instrument in der Hand, doch es braucht kreative Köpfe um auch wirklich praktikable Anwendungen zu entwickeln. Es braucht Architekten und Ingenieurinnen für nachhaltige Lösungen für die Zukunft.

Die Politik setzt die Leitplanken: Welcher Mix aus Anreizen, Lenkungsabgaben und Regulierungen notwendig und wirtschaftlich und sozial tragbar ist. Doch das Ziel einer emissionsfreien Schweiz erreichen wir nur zusammen mit der Wirtschaft. Da ist die Initiative der Branchenverbände wie dem SwissEngineering STV auch so wichtig. Wie zum Beispiel ein Seminar, zu dem der AEE diese Woche eingeladen hat, der Dachverband der

Energiebranchen, bei dem der SwissEngineering ebenfalls Mitglied ist. Ein solcher Austausch ist notwendig, um gemeinsam die notwendigen Mittel zu finden.

Der Umbau zu einer postfossilen Gesellschaft ist die grosse Herausforderung der nächsten Jahre. Aber es ist auch eine Chance: In Zeiten der Individualisierung und der Unverbindlichkeit und der Anonymität, haben wir eine Aufgabe, die unser aller Zutun verlangt. Eine Aufgabe, für die ein gesellschaftlicher Konsens und ein Zusammenhalt notwendig ist, um gemeinsam das Ziel zu erreichen.

Es braucht Investitionen und Fachkräfte, es braucht aber auch Innovationen und ein Umdenken der Gesellschaft, um die Klimaziele von Paris zu erreichen. Es ist ein ambitioniertes Projekt, und es muss schnell gehen: Aber im internationalen Kontext haben wir beste Voraussetzungen, um diese Herausforderung zu meistern: Wir haben gute Infrastruktur, ein ausgebautes öV-Netz, keine Kohle oder Autoindustrie, dafür Wohlstand, eine stabile Wirtschaft und ein funktionierendes demokratisches System.

Die Klimaerhitzung ist ein vielschichtiges Problem. Und genauso vielschichtig muss auch die Antwort sein, ein Strauss aus verschiedenen Massnahmen. Ob alle funktionieren werden? Wohl nicht, aber wie auch bei Roosevelt's *New Deal* nicht alle Massnahmen von Erfolg gekrönt waren, so braucht es auch heute den Mut einen Weg einzuschlagen. Man muss Risiken eingehen, bei denen auch scheitern erlaubt sein soll.

Am kommenden Dienstag, am World Engineering Day for Sustainable Development, präsentiert SwissEngineering STV ein Positionspapier zum Klimawandel. Ich bin gespannt, was für Lösungen von Seiten der Ingenieur*innen und Architekt*innen vorgeschlagen werden, und bin überzeugt, dass wir mit dem grossen Potential an Fachwissen hier in der Schweiz die notwendige Wende einschlagen können.

Nun wünsche ich Ihnen allen eine gute GV und alles Gute für das kommende Verbandsjahr.
